



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 23. Januar 1885.

Nr. 38.

Deutscher Reichstag.

31. Plenar-Sitzung vom 22. Januar.

Am Bundesrathstisch: Staatssekretär Dr. Stephan und mehrere Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Dritte Lesung des Handels-Vertrages mit Griechenland.

Das Haus genehmigt den Vertrag ohne jede Diskussion nach der Regierungsvorlage.

Dann folgt als zweiter Gegenstand die erste Berathung des Postsparsassen-Gesetzes.

Zunächst erhält das Wort der Abg. Ackermann (Konf.), der die Ansicht entwickelt, daß die Vorlage eine Verfassungs-Änderung bedinge, denn nach der Verfassung sei die Post lediglich Verkehrs-Anstalt. In Sachsen haben sich die Sparassenen aus der Gemeinde-Verwaltung entwickelt und diese Einrichtung habe sich nach allen Richtungen hin bewährt; bedeutende volkswirtschaftliche Autoritäten haben sich bereits für das Verbleiben der Sparassenen bei den Gemeinden ausgesprochen. Redner sucht durch statistische Zahlenangaben nachzuweisen, daß es bedenklich sei, in einen so umfangreichen Geschäftsbetrieb so tief einzugreifen wie die Vorlage dies bezwecke. In den sächsischen Sparassenen habe man den Versuch mit Sparmarken gemacht, der sich gut bewährt habe. In Sachsen sei jeder dritte Einwohner in dem Besitze eines Sparassenenbuches und sei das ganze Sparassenenwesen dort sehr gut organisiert. Die Uebertragbarkeit der Sparassenenbücher, die ja leicht erreicht werden könne, habe dort, wo sie eingeführt sei, nur wenig Beachtung und Anwendung gefunden, das Verhältnis betrug etwa 100 : 0,1. Daraus geht hervor, daß ein großes Bedürfnis für die Uebertragbarkeit gar nicht besteht; und wo es wirklich hervortrete, könne es auch durch die Gemeinde befriedigt werden. Die Kosten der Verwaltung würden durch die Post viel höher werden, in Sachsen wenigstens ist dies nachweisbar. Die Sicherheit sei in beiden Fällen eine gleiche. Er wolle zugeben, daß es in Deutschland noch einzelne Distrikte gebe, in denen das Sparassenenwesen noch gehoben werden könne, aber deshalb könne man doch zum Nachtheil der übrigen Bezirke keine neuen Einrichtungen treffen. Warte man wenigstens so lange, bis aus solchen Gegenden die Anregung dazu kommt und schenke man den Warnungen bewährter Männer Beachtung, daß es nicht wohlgethan ist, eine Menge kleiner Kapitalien zu zentralisiren, statt sie in den Händen zahlreicher Gemeinden zu belassen.

Abg. Kalle (nat.-lib.): Jungen Männern im Alter bis zu 20 Jahren müsse Gelegenheit zum Sparen gegeben werden, wenn Herr Bebel früher gesagt, der Arbeiter könne nicht sparen, so meine er, daß die neuen Einrichtungen der Unfall- und Kranken-Versicherungsgesellschaften den Arbeiter erst zum Sparen veranlassen müßte, da bisher die Sparspargroschen in der Regel durch Unfall und Krankheit aufgezehrt wurden. Die Frage der Postsparsassen habe das Haus schon früher beschäftigt, heute stehe der Gedanke mit der sozialen Reform im Zusammenhange, die Verfassungsmäßigkeit der Frage wäre zu prüfen. In England habe sich diese Einrichtung außerordentlich bewährt. Die Furcht, daß in kritischen Zeiten die Kündigung der Kapitalien bei der Post stärker sein werde, als bei den Kommunen, sei grundlos, wie die Erfahrungen von 1866 und 1870-71 ergeben. Außerdem werde ja das Risiko der Sparassenen auf ein Minimum beschränkt. Die Verdienste unserer bestehenden Sparassenen wolle er gern anerkennen, denn die Geschichte unserer Sparassenen sei eine Ehrengeschichte für unser Volk; aber auf diesem Gebiete sei noch viel zu schaffen; so namentlich im Osten des Reiches, wo auf 60,000 Einwohner nur eine Sparassene komme. Die Postsparsassen würden dem vorhandenen Bedürfnis abhelfen, und sie würden schon in kurzer Zeit ihre Ueberlegenheit den alten Instituten gegenüber beweisen, wie dies in Holland und Frankreich geschehen. Die leichte Gelegenheit zum Sparen regt die Lust dazu bedeutend an und die Erfahrungen in Oesterreich beweisen, daß die Postsparsassen neben den Kommunal-Sparassenen ganz gut bestehen können und daß den letzteren ihre Kundenschaft doch bleibt, weil sie höhere Zinsen zahlen. Die Kom-

missionen-Berathung werde die Mängel des Entwurfes beseitigen.

Staatsminister Dr. Stephan: Die Vorlage sei ein wichtiges Glied in der Reihe der sozialen Reformen, die mit der allerhöchsten Botschaft inauguriert seien. Die Sparassene sei ein gewaltiger Hebel für den Volkwohlstand und die Sittlichkeit der Nation. Daß die Postsparsassen segensreich wirken werden, könne schon daraus gefolgert werden, daß an Stelle der jetzigen 3000 Sparassenen 15,000 Postanstalten treten, die Sparassenen also sofort vervielfacht würden. Der umfangreiche Organismus der Post lasse allein auch nur die vielen Erleichterungen und Vorteile zu, welche das vorliegende Gesetz dem Sparassenen gewährte. Und neben den 15,000 stabilen Postämtern bestehen noch weitere 20,000 mobile Postanstalten. In der Ueberzeugung, daß die Postsparsassen den anderen Sparassenen in keiner Weise eine schädliche Konkurrenz machen, habe sich denn auch die Mehrzahl der Provinzial-Sparassentage für die Postsparsassen ausgesprochen. Die Kommunal-Sparassenen besitzen nebenbei das Privileg, höhere Zinsen und eine höhere Marimal-Einlage bewilligen zu können. Das Geld konzentrierte sich nicht in den Händen des Staates, sondern gehe den Regierungen zu, die es nutzbringend in landlichen Hypotheken anlegen. Konkurrenz können die Postsparsassen den Kreisparassenen nur dann machen, wenn sie dem Publikum bequemer und angenehmer sind, und dann liege allerdings kein Grund vor, noch länger mit der Errichtung der Postsparsassen zu zögern. Hervorragende Lehrer der Volkswirtschaft halten ja auch die jetzt bestehenden Sparassenen als völlig unzureichend, sie haben das Bedürfnis des Publikums seit lange nicht befriedigen können. Nehme das Haus die Vorlage an, so werde es dadurch dem Vaterlande einen großen Dienst erweisen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Schenck (freisinnig): Haben unsere Kommunal-Sparassenen wirklich Unterlassungsgelunden begangen, indem sie nicht für ausreichende Annahmestellen u. s. w. sorgten, so ist das immerhin kein Grund, diese Institute, die einen so großen Aufschwung genommen haben, nun durch die Konkurrenz der Post einfach tödt zu machen. Die Eigenschaft der Post zur Sparannahmestelle sei ja anzuerkennen; aber sie sollte nur die Ueberführung der Gelder an die Sparassenen vermitteln, ihnen nicht Konkurrenz machen. Es sei unzweifelhaft, daß die Einlagen, welche bei den Postsparsassen gemacht werden, den anderen Klassen verloren gehen. Weiter würden aber die Kündigungen bei der Post meist zu einer Zeit eintreten, wo der Staat am wenigsten in der Lage ist, die Rückzahlungen zu leisten. Redner empfiehlt die Verweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Wüntzer-Sachsen (Reichsp.): Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Postsparsassen seien getheilt, er könne keine lebhaften Bedenken gegen dieselben nicht unterdrücken; daß durch den Staat den bestehenden Klassen Konkurrenz gemacht werde, hält Redner für nicht berechtigt. (Zustimmung.) Es ist ein Widerspruch, in dem Moment, wo man das koalierte Großkapital bekämpft, selbst mit der Koalition von Kapitalien in der Hand des Staates vorzugehen. Die Post würde genöthigt sein, mit den Spareinlagen große Finanzoperationen zu machen und würde dazu die Börse benutzen. Uebrigens haben sich die Postsparsassen keineswegs so glänzend bewährt, wie man vielfach darstellt, und die den Sparassenen nachgesagten Mängel seien nur im Einzelnen auftretend.

Abg. von Helldorff-Bedra (Konf.) wird mit seinen politischen Freunden dem Gesetze zustimmen, weil es nothwendig ist, die Sparassenen in unserm Vaterlande in vielen Gegenden zu vermehren, und das Gesetz ein Mittel zur Hebung der Verhältnisse der arbeitenden Klassen ist. So aber, wie das Gesetz vorliegt, könne es nicht bleiben, weil es an zahlreichen Mängeln leide und diese müßten durch die Kommissionen-Berathung beseitigt und solche Bestimmungen getroffen werden, welche eine Konkurrenz mit den Kommunal-Sparassenen beseitigen.

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum): Ohne Verfassungsänderung könne das Gesetz nicht erlassen werden, das die Verstaatlichung der Spar-

assen herbeiführe. Gerade die soziale Seite, die Zentralisirung der Spargelder, erfordere Vorsicht. Es sei daher nicht zu verwundern, wenn sich die sächsischen Abgeordneten dagegen sträuben, daß das sächsische Geld nach Berlin gehe. Die Bayern sind noch nicht bei der Sache interessiert, zu verwundern aber sei es, daß die Würtemberger nicht energisch dagegen auftraten. Die Vorlage ist der erste Schritt zur Unifikation des Reiches bezw. zur Beseitigung der Einzelstaaten.

Staatssekretär Dr. Stephan: Bei dem Redner geräth man stets ins Ungewisse; er ist der Vater aller Hindernisse. (Au! Oho! Heiterkeit.) Die verbündeten Regierungen, die doch auch ungeschädlich beurtheilen können, ob sie ihre eigene Konkurrenz gefährden, haben das Gesetz genehmigt. Wenn Sie uns schon für boshaft halten, so halten Sie uns doch nicht für so dumm, daß wir die Geldsummen, die als Blut im ganzen Reichskörper fließen, nun alle nach Berlin ziehen werden. Auch enthält ja die Vorlage genügende Kautelen dagegen. Das Gesetz ist hauptsächlich von sozialer Bedeutung und eine Bequemlichkeit für die arbeitenden Klassen.

Abg. Stolle (Sozialdem.): Die Vermehrung der Spargelassen sei kein Mittel, die soziale Lage der Arbeiter zu bessern, es werde vielmehr dadurch nur der heillosen Arbeiter mehr bedrückt. Die enormen Summen, welche in die Postsparsassen zusammenfließen, seien eine ganz bedeutende politische Gefahr. Auch könne der Rückschlag auf den Etat und die Steuern der Gemeinden nicht ausbleiben. Redner bittet, die Vorlage nicht an eine Kommission zu weisen, sondern sofort in die zweite Lesung einzutreten und sie abzulehnen.

Abg. Dr. Windthorst: Der Angriff des Staatssekretärs Dr. Stephan wäre selbst in jeder anderen Gesellschaft unpassend gewesen, und scheine es, als ob der Ton, der in gewissen der Regierung nahestehenden Blättern herrsche, ansteckend wirke. Er selbst habe nichts Anderes gesagt, als was die Redner vor ihm schon ausgesprochen. Das Haus müsse Alles prüfen, was ihm vorgelegt werde, und wenn die Verfassung verletzt werde, werde er dagegen ankämpfen, gleichviel, ob die Post darüber hinwegfährt, oder die Eisenbahn. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Dr. Stephan: Wenn der Vorredner glaubt, daß es sich um eine Konzentration des Kapitals handelt, ist er im Irrthum. Was die persönliche Angelegenheit betrifft, so ist es eine Regel des parlamentarischen Anstandes, dem Gegner keine anderen Motive unterzuschleiben, als er anerkannt hat. Der Vorredner hat aber der Regierung unterstellt, sie wolle die Sparassenen verstaatlichen und das Geld nach Berlin führen, und dagegen habe ich mich gewehrt.

Die Debatte wird geschlossen.

Die Vorlage wird sodann an eine Kommission von 21 Mitgliedern gewiesen.

Hierauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etats-Berathung.

Schluß 5 1/4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. In Berlin finden augenblicklich Verhandlungen wegen Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und der Transvaalrepublik statt. Deutscherseits sind mit den Verhandlungen der kaiserliche Gesandte Graf Herbert Bismarck, Geheimrath Hellwig und Legationsrath von Nichthofen betraut. Für die Transvaalrepublik führt Herr Jonkheer Beelaerts van Blokkand die Verhandlungen.

Unmittelbar nach dem Norden, dem der Volkzeirath Kumppf in Frankfurt a. M. zum Opfer fiel, tauchte in parlamentarischen Kreisen das Gerücht auf, daß über die genannte Stadt der kleine Belagerungszustand alsbald verhängt werden würde. Wie wir nunmehr erfahren, steht diese Maßregel der Stadt Frankfurt a. M. wirklich bevor. Daß sie noch nicht verfügt worden ist, liegt daran, daß sie sich zugleich über das benachbarte Offenbach erstrecken soll und dieserhalb mit der großherzoglich hessischen Regierung noch Verhandlungen gepflogen werden müssen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Januar. Die in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten angenommene Be-

tition an den Reichstag gegen Erhöhung der Getreidezölle hat folgenden Wortlaut:

„Hoher Reichstag! Zur Zeit der Verathung des Zolltarifgesetzes von 1879 richteten die Unterzeichneten an den Reichstag eine Eingabe gegen die vorgeschlagene Besteuerung der Getreideeinfuhr. Jetzt wiederum sind wir veranlaßt, unsern Standpunkt nochmals zu begründen, nachdem ein Antrag der preussischen Regierung an den Bundesrath auf Erhöhung der Getreidezölle eingebracht worden ist. Wir haben dazu um so mehr Veranlassung, als jetzt offen ausgesprochen wird, daß die Erhöhung des Kornzolles eine Vertheuerung des Getreides bezwecken soll. Die große Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere die gesammte städtische Bevölkerung bis zum Armeisten hin wird dadurch mit einer Steuer belastet, welche zum weitaus größten Theile den Besitzern größerer Ackerflächen zu Gute kommt. Wir halten prinzipiell eine derartige Besteuerung, welche sich als eine Kontribution eines Theiles der Bevölkerung an den anderen darstellt, für verwerflich und erklären uns gegen dieselbe überhaupt, um der gefährlichen Wirkung willen, welche sie auf den sozialen Frieden ausüben muß.

Neben diesen grundsätzlichen Bedenken müssen wir aber auch diejenigen hervorheben, welche speziell die Interessen unserer Stadt betreffen. Stettin ist der Mittelpunkt eines bedeutenden Industriebezirks, der für den Abzug seiner Erzeugnisse großentheils auf das Ausland angewiesen ist. Die Vertheuerung des Getreides bedingt ja nach dem Verhältniß des Angebots von Arbeitskraft zu der Nachfrage entweder eine Verschlechterung der Ernährung des Arbeiters oder eine Erhöhung der Produktionskosten des Unternehmers. Auf dem Weltmarkte haben unsere Industrieerzeugnisse mit denen anderer Länder, wie namentlich England, zu kämpfen, in denen nicht nur Getreide, sondern auch andere unentbehrliche Lebensbedürfnisse des Arbeiters nicht durch Einfuhrzölle vertheuert sind; der Vorsprung, den sie diesem Umstande verdanken, ist schon durch die Einführung der jetzigen deutschen Getreidezölle vergrößert worden, und muß es natürlich noch mehr werden, wenn eine Erhöhung dieser Zölle, wie sie jetzt gefordert wird, wirklich in Kraft treten sollte; die Aussicht darauf wird in der englischen Industrie bereits mit erklärlicher Freude begrüßt. Der einst blühende Getreideausfuhrhandel Stettins war schon vor Einführung der Getreidebesteuerung in natürlicher Folge der Thatfache, daß Deutschlands Getreideproduktion seinen eigenen Bedarf nicht mehr deckt, wesentlich zurückgegangen. Die Zölle haben in Verbindung mit der protektionistischen Anschauung, welche den Eisenbahnen die Erleichterung der Durchfuhr von Getreide verbietet, jenen Rückgang sehr beschleunigt. Die beabsichtigte Zollserhöhung bedroht aber auch den sehr umfangreichen Getreideimport von Stettin mit theilweiser Vernichtung. Das hier eingeführte Getreide ist fast ausschließlich russischen Ursprungs. Nach Erhöhung des Zolls, soweit sie nach den Handelsverträgen zulässig ist, würde derselbe für russischen Roggen 20 Mark, für spanischen, französischen und österreichischen 10 Mark für die Tonne betragen, mit anderen Worten, es würde unmöglich sein, russischen Roggen in den freien Verkehr des Zollgebietes einzuführen, der Roggen, mit welchem Deutschland sich hinfert vom Auslande versorgen könnte, würde, sofern er auf dem Seewege bezogen wird, über Nordseehäfen eingeführt werden. Wenn berücksichtigt wird, daß im Jahre 1883 135,000 Tonnen Roggen über Stettin nach Berlin gegangen sind, läßt sich die Tragweite des Schlages, mit dem der Handel Stettins bedroht ist, ermessen. Dieser Schlag bedroht aber gleichmäßig die Stettiner Rhederei, da es fast ausschließlich Stettiner Dampfschiffe sind, welche den Roggen direkt von russischen Häfen und von Königsberg und Danzig hierher befördern, speziell für diese Fahrten gebaut sind, nach Einstellung derselben aber in auswärtigen Häfen mit der Rhederei der ganzen Welt zu konkurriren haben würden. Die ganze erwerbende Bevölkerung Stettins und deren Steuerkraft würde aber in Mitleidenschaft gezogen, wenn eine so bedeutende Einfuhr und zugleich der dadurch bedingte Schiffsverkehr unserm Hafen verloren ginge.

Aus allen diesen Erwägungen bitten wir: Der hohe Reichstag wolle jeden Vorschlag zur Erhöhung der Getreidezölle ablehnen.“

— Es war ein trübes Bild, welches in der gestrigen Sitzung der Strafkammer I des Landgerichts entrollt wurde, ein Bild von bodenlosem Leichtsinne, von seltener Verführungskraft und von schmutziger Gemeinheit, ein Bild, das um so abschreckender war, weil sich jeder Unparteiische sagen mußte, daß neben den drei Angeklagten, von denen zwei sogar Verführte waren, eigentlich auch einige von den als Zeugen vernommenen Personen mit auf die Anklagebank gehörten. Es dürfte auch die gestrige Verhandlung nur der Anfang der Sache gewesen sein, das Ende wird sich wohl noch in einer späteren Verhandlung vor dem Strafrichter abspielen. Doch wir wollen zu dem Thatbestand der gestrigen Anklage übergehen. Auf der Anklagebank nahmen unter der Anschuldigung der Urkundenfälschung resp. der Verleitung dazu der Handelsmann Friedr. Dörfling, der Restaurateur Ad. Schulz und der Handlungscommis Martin Kuhl Platz; die beiden Letzteren sind unbescholtene Personen, während das Strafkontro des Dörfling schon mehrfache Vorstrafen, darunter ca. 11 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Zuchthaus aufweist. Nach seiner letzten Verurteilung hatte D. hier selbst sich als Handelsmann ein ziemliches Vermögen erworben. Kühl ist ein noch junger Mann, welcher schon frühzeitig einen kaum beschreiblichen Gang zur Verschwendung zeigte, von seinem Vater, welcher hier selbst Blodmacher war, hatte er und sein älterer Bruder je 24,000 Mark geerbt, der Bruder hatte seine Erbschaft schnell vergeudet und war in den drückendsten Verhältnissen in einer hiesigen Herberge gestorben, und er selbst wirthschaftete, schon ehe er noch majoren wurde, so leichtsinnig, daß heute auch seine 24,000 Mark bis auf einen winzigen kleinen Rest, um den sich Gläubiger streiten, zu Ende ist. Kühl bekam im Jahre 1883 — er war damals noch nicht majoren — von seinem Vormund verständigerweise kein baar Geld in die Hand, derselbe sorgte nur für Wohnung und Beköstigung, Kühl wollte jedoch unter allen Umständen Geld in die Hände bekommen, er entnahm deshalb alle erdenklichen Waaren auf Kredit und verschleuderte sie sofort wieder, von Goldarbeitern nahm er Goldwaaren, von Uhrmachern Uhren, ja für mehr als 1000 Mark nahm er selbst Messer auf Kredit und beim Billardspiel setzte er Messer als Einsatz. Da lernte er Dörfling kennen und dieser wurde nun sein Bankier und streckte ihm nach und nach kleinere und größere Summen vor, darauf rechnend, daß Kühl bei seiner im August 1883 zu erfolgenden Großjährigkeit diese Summe mit Zinsen zurückzahlen würde. Im Mai 1883 befand sich Kühl, wie gewöhnlich, in Geldverlegenheit und es kam ihm ganz gelegen, daß ihm ein Freund des Dörfling, der Wirt D. mittheilte, eine Frau Bäckermeister Lehmann in Berlin habe eine große Partie Goldwaaren im Werthe von ca. 5000 Mk. zu verkaufen und sei gewillt, diese ihm gegen ein Wechselaccept abzulassen. Sofort war Kühl bereit, das Geschäft abzuschließen, er fuhr mit Dörfling und dem erwähnten Wirt D. nach Berlin und dort wurde in der Wohnung eines Tischlers Blesener das Geschäft abgemacht. Kühl wurde mit Frau Lehmann auf 4500 Mk. einig und Kühl gab über diese Summe der Frau L. einen von ihm ausgestellten, von dem Hausbesitzer J. Bieple in Stettin acceptirten Wechsel. Die Goldwaaren wurden dann sofort bei Seite geschafft und angeblich verkauft, Kühl erhielt als Erlös dafür — 250 Mk., von welcher Summe er noch ca. 60 Mk. Provision an D. und B. bezahlte, der Rest wurde in Berlin verjubelt, so daß Kühl bei seiner Zurückkunft nach Stettin nichts weiter hatte, als 4500 Mark neue Schulden und — ein böses Gewissen, denn er hatte ohne Wissen des Bieple dessen Namen auf den Wechsel geschrieben und sich so eine Wechselverschuldung schuldig gemacht. Später entließ Kühl von Dörfling eines Tages wieder 20 Mk., über welche Summe er einen Wechsel gab, welcher von dem Restaurateur Schulz ausgefüllt wurde, Dörfling sagte jedoch bei dieser Gelegenheit sofort zu Schulz, derselbe solle vor der „20“ etwas Platz lassen, da der Wechselbetrag später noch vergrößert werden solle. Die Zeit rückte immer näher heran, daß Kühl seine Großjährigkeit erreichte und Dörfling trat deshalb wiederholt mit ihm in Unterhandlung, um ihm seine ganze Erbschaft abzukaufen — natürlich unter entsprechendem Nutzen für sich. Es kam jedoch kein Abschluß zu Stande, aber Dörfling wußte Rath, am 12. August kam er zu Schulz und erklärte demselben, er habe sich mit Kühl geeinigt, er werde demselben den Rest seiner Erbschaft abkaufen und dafür, nach einem Provisionsabzug von 100 Mk. auf jedes 1000 Mark, 8620 Mk. zahlen, Schulz sollte diesfalls den früher ausgestellten Wechsel über 20 Mark durch Vorsetzen der Zahl „86“ auf 8620 Mark erhöhen. Nach einigen Bedenken kam Schulz auch dieser Aufforderung nach, da Dörfling versicherte, Kühl werde noch an demselben Tage volle Valuta empfangen. Kühl erhielt jedoch überhaupt keine Kenntniß von der Aenderung des Wechsels, wohl aber wurde ihm bange gemacht, daß er wegen der im Mai begangenen Wechselverschuldung verhaftet werde und er zog es vor, von hier flüchtig zu werden. Er gab einem hiesigen Agenten Vollmacht zur Verwaltung seines Vermögens und dieser verschaffte ihm 500 Mark, mit welcher Summe Kühl nach Danemark fuhr. Doch schon nach wenigen Tagen traf von ihm ein Telegramm aus Swinemünde ein, er hatte in Kopenhagen schleunigst die 500 Mark mit einem Frauenzimmer verpraßt und er befand sich mit dieser Dirne wieder in Swinemünde, dort weiteren Geldsendungen entgegengehend. Der Verwalter seines Vermögens reiste auch mit einem Herrn nach dort und Kühl wurde

nach England, das ihn begleitende Frauenzimmer zurück nach Danemark spedirt. Doch auch in England war seines Bleibens nicht lange; als das ihm mitgegebene Geld zu Ende war, dampfte er schnell wieder nach Stettin. Hier war inzwischen die Sache zur Kenntniß der Kriminalpolizei gekommen und eines Tages wurde Kühl vorgeladen und vernommen, wobei er auch ein Bild seines früheren Lebens entwarf, welche Schilderung dazu führte, daß Dörfling und später Schulz in Haft genommen wurden. Die Voruntersuchung dehnte sich fast ein Jahr aus und während derselben wurde indessen Alles ausgeboten, um die Zeugen genau in Betreff ihrer Aussagen zu instruiren. Aus dem Gefängnis gingen fleißig Zettel an Frau Dörfling; Schulz erhielt in seiner Zelle fast täglich Briefe und außerdem kam der Zellengenosse des Sch., ein Schneider Ch., täglich mit Dörfling in den Freistunden zusammen, so daß D. diesem alle die Unternehmung betreffenden Mittheilungen machen konnte. Anfangs war die Anklage auch auf die drei oben erwähnten Personen, den Tischler B., die verheiratete Bäckerin H. und den Wirt D. ausgedehnt und zwar sollten dieselben in Gemeinschaft mit Dörfling die erste Reise nach Berlin gemacht haben, bei welcher die von Kühl verübte Wechselverschuldung ausgeführt wurde. Thatsächlich hatte, wie auch durch die gestrige Beweisaufnahme wieder erwiesen wurde, Frau Hoffmann gar keine Goldwaaren zum Verkauf, sondern Dörfling hatte sich von hiesigen Händlern eine Partie Double-Goldwaaren entliehen und hatte diese, als er mit Kühl und D. nach Berlin fuhr, bei sich, in Berlin gab er sie der Frau H. und der Scheinverkauf — denn ein solcher war es nur — ging vor sich; sodann wurden die Waaren auch nicht verkauft, sondern Dörfling nahm sie wieder an sich, zahlte 250 Mark dafür und am nächsten Tage wurden die Waaren in Stettin wieder den Händlern zurückgegeben. Die Aussage der Frau Hoffmann, welche auch gestern einen Eid darauf ablegte, lautete wesentlich anders; demnach hätte ihr Mann, ein nicht sehr vermöglicher Bäckermeister, große Liebhaberei für Goldsachen gehabt und sich nach und nach größere Posten davon angeschafft. Als er einmal in Geldverlegenheit gewesen sei, habe er dieselben an Dörfling gegen 4000 Mark als Unterpfand gegeben und Dörfling habe die Waaren bei der Reise nach Berlin mit zurückgebracht. Wie unglaublich diese Aussage ist, erhellt daraus, daß unter den Goldwaaren mehrere Duzend Ringe und 125 Uhren waren und daß ein nicht reicher Mann nur aus Liebhaberei sich soviel Goldwaaren von einer Sorte hinlegen sollte, ist doch kaum anzunehmen. Zur Bertheidigung des zweiten Falles, betreffend die Fälschung des Wechsels über 8620 Mark, führt Dörfling an, er habe thatsächlich am 12. August dem Kühl volle Valuta gezahlt. Die Beweisaufnahme ergab jedoch hierfür nicht den geringsten Anhalt, während erwiesen wurde, daß Kühl am 12. August, sowie am folgenden Tage sich nicht im Besitz größerer Geldsummen befand, sondern schon wieder bedacht war, sich Kredit zu verschaffen. Unter diesen Umständen konnte den Ausführungen des D. auch nur wenig Glauben beigegeben werden. Wir wollen hier nicht näher auf die gestrige Beweisaufnahme eingehen, erwähnt sei nur noch, daß als Dörfling bereits in Haft saß, von anderen Personen mit Erfolg der Versuch gemacht wurde, den Kühl zu bewegen, für Dörfling einzutreten. Kühl schrieb damals einen Widerruf seiner ersten Angaben und bestätigte, daß er volle Valuta in Höhe von 8620 Mark erhalten habe, er schrieb auch wiederholt an die königl. Staatsanwaltschaft und bat um Freilassung des D. und als dies nicht nützte, versuchte er es sogar mit einem Brief an den Justizminister. Bei seiner gestrigen Vernehmung gab K. jedoch zu, daß er alle die Schritte nur in Folge der Einwirkung von dritter Seite unternommen habe. — Die gestrige Beweisaufnahme ergab nichts, was zur Entlastung des D. geeignet hätte, während es den beiden Angeklagten sehr zu Statten kam, daß erwiesen wurde, daß sie thatsächlich nur die Verführten waren. Erst Abends nach 7 Uhr verkündete der Vorsitzende des Gerichtshofes das Urtheil dahin, daß Dörfling der qualifizirten Urkundenfälschung und der Anstiftung zu einer solchen, Kühl der qualifizirten Urkundenfälschung und Schulz der Beihilfe zu derselben schuldig sei. Gegen Dörfling wurde auf 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 1000 M. Geldbuße ev. noch 10 Monate Zuchthaus, gegen Schulz auf 6 Monate, gegen Kühl auf 4 Monate Gefängnis erkannt.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 23. Januar. — Am 10. November v. J. forderte der Arbeiter Wolff hier selbst von dem Maurer Franz Marquard die Begleichung einer alten Schuld. M. erklärte sich auch bereit dazu, gab dem W. aber kein Geld, sondern mit einem scharfen Instrument einen Schlag gegen den Kopf. Wegen dieser rohen Handlung hatte sich heute Marquard zu verantworten und wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt, mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde auch seine sofortige Verhaftung beschloffen.

Am 6. September v. J. gab der Bauhofbesitzer Strud in Baumgard seinen Leuten ein Erntefest und hatten sich die jungen Burtschen aus der Umgegend eingefunden, um diesen „Wig“ mitanzusehen. Dieselben wurden jedoch von dem Strud'schen Hofe gewiesen und als sie dieser Aufforderung nicht nachkamen, entstand eine Prügelei, bei welcher einer der Strud'schen Arbeiter, der Tagelöhner Aug. Tesch, eine Wagenrunge ergriff und damit dem Bauersohn Wilh. Habed aus

Kregin über den Kopf schlug. H. verlor die Bewußtsein und war ca. 4 Wochen arbeitsunfähig. Tesch war heute deshalb wegen Mißhandlung angeklagt und wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

— Gestern Nachmittag 4 Uhr erkrankte der Malerlehrling Herr. Gennemann, derselbe hatte sich mit mehreren Anderen auf der Barnitz zum Schlittschuhlaufen begeben, war dort an eine dünne Stelle gerathen und eingebrochen.

— Am 21. d. M., Vormittags, wurde die Kajüte des auf der Oder an der Oberwiefl liegenden Kabinens des Kabiniers Mebse erbrochen und daraus ein Koupon zu 60 Mark, 80 Mark baar Geld und verschiedene Bettstücke gestohlen. Das Geld war im Bett verborgen.

— Am 19. Nachmittags öffnete der 4jährige Knabe Franz Henke, welcher bei seiner Großmutter, der Wittwe Schubmann, Oberwiefl 48, wohnt, in Abwesenheit der Letzteren die Oefentür, um sich dort zu erwärmen. Hierbei geriethen die Kleider des Kleinen in Brand und er erlitt eine schwere Verletzung an den Schenkeln und am Bauch, in Folge der der Knabe gestern verstarb.

— Die Arbeiter Heinrich Schulz, Karl Groth und Franz Fürstenberg, genannt Schulz, sind in Haft genommen, weil sie verdächtig sind, die vielen in letzter Zeit hier und in der Umgegend vorgekommenen Ladenbetrübhe ausgeführt zu haben.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 20. Januar. (Pommersche Molkerei-Ausstellung zu Greifswald.) Der Baltische Zentral-Verein wird am 27., 28. und 29. März d. J. zu Greifswald für die Bezirke der beiden landwirthschaftlichen Zentral-Vereine Pommerns eine Molkerei-Ausstellung veranstalten. Die selbe findet in den geräumigen Hallen des Fabrik-Etablissements von Herrn J. Kessler statt und erstreckt sich auf Molkereiprodukte, auf Betriebsmittel und Hilfsstoffe für die Milchwirthschaft. Die Ausstellung hat den Zweck, von dem gegenwärtigen Stande des Molkereiwesens in Pommern ein Gesamtbild zu liefern, die technischen Hilfsmittel und Geräthe, die neueren Arbeits-Methoden und die hierdurch erzielten Produkte zur Anschauung zu bringen und insonders zur Hebung des Molkerei-Wesens der heimathlichen Provinz beizutragen, zu weiterem Streben auf dem Gebiete der Milchwirthschaft anzuregen und den Absatz von Molkerei-Produkten zu fördern. Der Baltische Zentral-Verein hofft um so mehr auf eine rege Theilnehmung aus ganz Pommern rechnen zu dürfen, als die Molkerei-Produzenten sich der Nothwendigkeit nicht verschließen können, daß bei dem Aufschwung der Milchwirthschaft, bei der Ausdehnung der Milchabhaltung rechtzeitig auf die Erhaltung der alten und Erlangung neuer Absatzwege, sowohl auf den inländischen Markt, als auch zum Export Bedacht genommen werden muß. Die hohen Behörden bieten der Landwirtschaft die stützende Hand auch auf diesem Gebiete, indem bei Verproviantirung unserer Marine die heimischen Molkereiprodukte bevorzugt, wenn dieselben in gleicher Güte wie ausländische geliefert werden. Was Ausdauer und ernstes Streben vermögen, zeigen uns die Nachbarprovinzen Ost- und Westpreußen; die wirthschaftlichen Verhältnisse, namentlich Pommerns, sind für die Milchwirthschaft nicht ungünstiger, die Nothwendigkeit, der Landwirtschaft größere und gesicherte Einnahmequellen zu schaffen, aber mindestens ebenso groß in Pommern wie in ganz Deutschland. Möge somit die erste pommersche Molkerei-Ausstellung der heimischen Landwirtschaft die beabsichtigten Vortheile, den Anlaß zum ersten Vorwärtstreben bringen. Programme und Anmeldebogen versendet gratis der General-Sekretär des Baltischen Zentral-Vereins, Herr von Wolffradt-Greifswald.

Tribsee, 21. Januar. Von den Behörden unserer Stadt ist wiederum eine Petition in Betreff der Herstellung einer schiffbaren Wasser-Verbindung zwischen Trebel und Rednis an den preussischen Landtag gerichtet worden.

Kunst und Literatur.

Mit den soeben ausgegebenen Lieferungen 51—55 gelangt Friedrich von Hellwalds „Völkergeschichte des Menschen“, Stuttgart bei Spemann, zum Abschluß. Wir sind jetzt im Stande, Hellwalds zweibändiges, umfangreiches Werk in seiner Gesamtheit zu überschauen und dürfen wohl sagen, daß ein ähnliches ethnographisches Werk in deutscher Sprache bisher nicht existirt. Es ist wohl das ausführlichste, das detaillirteste, das wir besitzen. Mit unsäglicher Mühe und großem Aufwande an Fleiß hat der Verfasser das weislichste Material geordnet und gesichtet, aus den seltensten Reiseberichten die einzelnen Züge zusammengetragen, um daraus ein möglichst getreues Völkergemälde zu gestalten. Der Standpunkt des Verfassers ist zu bekannt, um darauf näher einzugehen.

Einen ganz besonderen Reiz verleihen dem Werke die vielen hundert text- und ganzseitigen Bilder Keller-Leuzingers, die nur Echtes in künstlerisch schöner und technisch vorzüglicher Ausführung bieten. — Keller-Leuzinger hat eigens für diesen Zweck in den Museen von Berlin, Hamburg, Leyden, London, Paris etc. Studien gemacht, und so wird von vielen Völkern und Stämmen hier zum ersten Male ein reiches, authentisches Material veröffentlicht.

So wie es ist, halten wir das Werk für eine wesentliche Bereicherung der Wissenschaft, in

welcher es sich auch wohl schon seine Stelle erobert hat.

131
Ewald August König, Das Medaillon. Berlin bei A. Voltzschmidt.

Das Buch führt uns in die Zeit nach dem Kriege von 1870, es ist höchst spannend geschrieben und zeigt uns die schrittweise Enttarnung eines Baben, der seine Verbrechen den feindlichen Preußen in die Schuhe hatte schieben wollen. Das Buch wird gerne gelesen werden und die Leser lebhaft interessieren.

115

Bermischte Nachrichten.

(Eine Novelle aus dem Leben.) Einst — oder um genau zu sein — vor vollen vierzig Jahren wohnten in einer der Gassen der Theresienstadt, die der Verschönerung Budapests zum Opfer gefallen sind, zwei Familien, schlichte, brave Bürgerleute. Die eine war mit einem Knaben, einem damals etwa zwölfjährigen, kräftigen Burtschen, die andere mit einem hübschen blonden Mädchen besetzt, das um zwei Jahre jünger sein mochte. Die Kinder waren Gespielen und weil sie ihre freie Zeit immer mit einander verbrachten, neckten sie die Nachbarn, indem sie die Beiden Mann und Frau nannten. Da geschah es eines Tages, daß Peter, so hieß der Junge, seine Gefährtin sehr freundlich mit dem Knaben des Nachbarn sprechen sah. Wer mag bestimmen, in welchem Alter die Eifersucht rege wird? Peter fing Streit an und hob einen Stein von der Erde auf, mit dem er gegen den vermeintlichen Nebenbuhler losging. Die Kleine fiel ihm in den Arm und wurde von dem einem Andern zugehalten. Streiche so unglücklich am Auge getroffen, daß sie blutüberströmt niederstürzte. Peter, zu Tode erschrocken, lief auf und davon und blieb bis zur vorigen Woche verschollen. Das unglückliche Mädchen erblindete auf einem Auge. Die Eltern beider Kinder starben und das Opfer frühzeitiger Eifersucht schlug sich kümmerlich durchs Leben. Da wir nichts erdachten, sondern eine Geschichte aus dem Leben erzählen, das freilich in seinen Gestaltungen den phantastischsten Boeten überbietet, berichten wir nur kurz, daß Peter an einem Tage der vorigen Woche heimgekehrt ist, heimgekehrt im Besitze eines in Indien erworbenen kleinen Vermögens, nach tagelangem Suchen die Nachbarstochter aufgefunden hat und nun in grauem Haare sein Vergehen gegen sie gutmachen wird, da er in vier Wochen mit ihr zum Traualtar tritt.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 22. Januar. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses wurde vom Deputirten Heisberg die Frage von Sträfungskolonien zur Sprache gebracht. Der Vertreter der Regierung wies auf die Schwierigkeiten hin, zu solchen Kolonien geeignete Orte aufzufinden. Thatsächlich seien jedoch Ergebnisse in der angegebenen Richtung gepflogen worden und das Justizministerium habe eine Anfrage an das Handelsministerium gerichtet, ob seitens Oesterreichs nicht überseeische Kolonien erworben werden könnten. Eine solche Erwerbung von Kolonien stehe bis jetzt aber nicht in Aussicht, die Frage werde insofern von der Regierung im Auge behalten werden.

Brüssel, 22. Januar. Repräsentantenkammer. Der Deputirte Dumont begründete den Antrag auf Einführung von Eingangszöllen für zur Nahrung dienende Waaren. Ministerpräsident Beernaert und der frühere Minister des Innern, Jacobs, erklärten, daß sie den Antrag bekämpfen würden. Die Kammer beschloß, den Antrag in Erwägung zu nehmen.

Paris, 22. Januar. In dem heutigen Kabinetssrathe theilte der Minister die Erklärungen mit, welche er in der Armeekommission abgegeben werde. Der Kriegeminister steht danach in der Frage der Aushebung der Rekruten in den Hauptpunkten auf dem Boden des vorliegenden Gesetzentwurfs, wünscht, daß die Dienstdauer auf vier Jahre festgesetzt werde vorbehaltlich eines Nachlasses von einem Jahre in der Praxis. Der Kriegeminister glaubt ferner, daß die Budgetverhältnisse die Wiederherstellung des zweiten Theiles des Kontingents nothwendig machen, hält weder vorläufige Dispensationen noch den Freiwilligen dienst für zulässig, will aber eine vorzeitige Entlassung nach einer Prüfung und nach einem einjährigen Dienste unter den Fahnen zugeben.

Paris, 22. Januar. Die Regierung hat das Paketboot „Chateau d'Yquem“ von der Kompagnie Bordelaise um einen täglichen Mietpreis von 2000 Francs für den Dienst in Toulon gemietet.

London, 22. Januar. Die „Ball Mall Gazette“ schreibt, in dem gestrigen Kabinetssrathe solle beschlossen werden sein, die französischen Vorschläge in der ägyptischen Finanzfrage als Basis für die weiteren Verhandlungen unter der Bedingung zu acceptiren, daß irgendwelche mehrseitige Kontrolle nicht stattfindet. Anstatt einer Zinssenkung soll eine Besteuerung des Kupons eintreten, in der Schuldenlasten sollten Deutschland und Rußland durch besondere Mitglieder vertreten sein, irgendwelche Erweiterung der Befugnisse der Schuldenkasse solle aber nicht stattfinden. England werde sich erboten, für eine Anleihe von neun Millionen die Garantie zu übernehmen, würde aber bereit sein, auch eine internationale Garantie dieser Anleihe zu diskutieren, die jedoch nur mit der Zustimmung aller Mächte eintreten könnte.

Dessa, 22. Januar. Die Rheide ist mit Eis bedeckt, das Ein- und Auspassiren von Schiffen ist sehr erschwert.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Eberhard Nield.

11)

Die Mutter der gewissen jungen Frau Kronthaler war gestorben, die Haushälterin des alten Geizhalses, die der Braut das bescheidene Hochzeitsmahl bereitet, ruhte in Grabe und der Geistliche, der in der Trauungs-Kapelle einer Vorstadt-Kirche das ungleiche Paar populirt hatte, war ebenfalls nicht mehr unter den Lebenden.

„Ich mein', das kleine närrische Ding hat einen Selbstmord begangen“, hatte der alte Kronthaler oft zu Schöber gesagt. „Die Donou ist nah“, und es schimmern Leichen g'nug 'nunter, die kein Mensch find't oder die der Pfarrer von Fischamend in aller Eile eingeseget, ohne daß man weiß, wer's sein. Sie muß so was 'han hab'n, sonst wär's g'wis' zurückkommen irgend einmal, schon weg'n dem Geld. So einer Ausficht widersteht kein Frauenzimmer, Schöber! Na, wir sein's los und wollen weiter nicht viel reden drüber. Sie war rabiat g'nug, um ins Wasser z' geh'n schon mir zum Trop. Man hätt's nicht denken soll'n, aber sie war eine rechte Wildtaz. Manchmal freilich war's sanft wie ein Täubel, und sauber alleweil, recht sauber. Sie war's schönste Frau'nzimmer, was ich mein' Lebtag geseh'n hab', Schöber.“

„Kein Wunder, daß's fortgelaufen ist, die Arme“, dachte der alte Diener bei sich selber, und ein Schatten von Mitleid zog durch sein Gemüth.

Es gab eine Menge Leute, die sich mit dem alten Kronthaler gern befreundet hätten, seines Geldes wegen; aber er war zu schlau für sie. Er wußte sehr gut, daß er nichts gekonnt hätte, um Freundschaft zu verdienen.

„Sie wollen nur in mein Testament kommen,“ jagte er öfters mit Ingrim zu dem einzigen Ge-

fährten, dem er jemals erlaubte, ihn zu besuchen. „Gelt, Benedikt, Du weißt es besser! Du weißt, daß Du bei mein' Tod keinen Heller kriegst! Du bist mir zugehan, weil wir zu einand' passen. Dir is' ein Vergnügen an mein' Bett zu sitzen und mich husten z' hör'n und brummen mit'n Schöber. Du kommst, weil's Du's gern thust, Alter!“

„Du weißt, daß es so is'“, antwortete Benedikt, und er sprach ehrlich, und der alte Kronthaler glaubte ihm, so argwöhnisch er sonst war. Benedikt war ein Nachbar, der in dem nächsten Orte wohnte; er war selbst ein wohlhabender Mann, obgleich arm im Vergleich mit Andreas Kronthaler; ein einfacher, stiller Mann, durchaus ehrlich und anhänglich wie ein treuer Hund. Er hatte dadurch Vermögen gewonnen, daß auf einem Theile der Adergründe, die er von seinem Vater ererbt, Fabriken und Landhäuser erbaut worden waren und er die Gründe zu hohen Preisen hatte verkaufen können. Er war niemals in einem Geschäfte thätig gewesen und hatte sehr wenig von der Welt gesehen, obgleich er der Hauptstadt so nahe lebte.

Durch Zufall war er im Stande gewesen, dem alten Geizhals eine Anzahl von Gefälligkeiten zu erweisen, für die er keine Belohnung verlangte; und so war er in dessen Haus gekommen und gewöhnte sich daran, dort öfter zu verweilen und mit dem alten grämlichen Bestzer zu plaudern, theils weil er die Vereinsamung des Alten bedauerte und andrertheils, weil er selber nicht viele Bekanntschaften besaß. Da er seine eigenen Zigarren mitbrachte, und dem Geizhalse regelmäßig davon anbot, duldete ihn der alte Kronthaler, und nach Jahr und Tag war letzterer ihm thätlich zugehan.

Als der Geizige so krank wurde, daß er auf sein Schlafgemach beschränkt war — was mehrere Monate vor seinem Tode geschah — blieb Benedikt ihm treu zur Seite. Wenn Andreas Kronthaler eine Orange oder einige Weintrauben besaß, um seine fiebernden Lippen damit zu befeuchten, so hatte gewiß Benedikt sie bezahlt. Dieser hatte den Kranken auch oft insändig gebeten, einen Arzt rufen zu lassen; aber dazu war der Alte nicht zu bewegen.

„Meine Krankheit ist unheilbar. Warum soll ich der Narr sein, ein'n Doktor dafür zu bezahlen, daß er mir ehndr in die and're Welt hilft?“ murzte Kronthaler.

Einmal, ungefähr einen Monat vorher, ehe Kronthaler starb, hatte Benedikt ihn überredet, doch einen Doktor zu empfangen — einen Freund von ihm — der ihm zu Gefallen zugestimmt hatte, ohne Bezahlung zu kommen; aber der kranke Mann wollte ihn durchaus nicht zum zweiten Male sehen.

„Ein Schleicher und ein Heuchler!“ rief der Geizhals aufgeregt, sobald der Arzt aus dem Zimmer war. „Er kann achbar sein, wie Du sagst, Benedikt, aber ich möcht' ihm nit die Kupferkreuzer anvertrauen, die man einem Verstorbene'n auf die Augenlider legt. Ich wär' gern aufg'standen und hätt'n 'nausgeworfen! Er muß einen photographischen Apparat im Schädel haben, so hat er mit seinen schlauen Augen all's betrachtet. Wenn er hätt' soll'n ein Inventar aufnehmen, wär's nit' ärger g'west. Der Mensch möcht' sich nur was aus mir herausjagen, wenn er auch zum Schein umsonst kommt. Laß'n nie wieder herein; ich will's nicht haben; er wär' im Stand, meine Kasse zu berauben.“

Benedikt lachte herzlich über den Verdacht des Alten. Nach seiner Meinung war Doktor Jodor Schlemmer ein Arzt von Bedeutung aus Wien. Es war allerdings richtig, daß er ihn erst seit einigen Wochen kannte und daß die Bekanntschaft, wie es schien, ganz durch Zufall entstanden war. Der Doktor hatte ihn in seinem Hause besucht und sich wegen eines Baugrundes erkundigt, den Benedikt in der Nähe noch zu verkaufen hatte; aber auch Benedikt hatte den Doktor in Wien in seiner Wohnung in der Rauchensteingasse aufgesucht und gesehen, daß er gut eingerichtet war; auch hatte ihn dieser durch seine Reden eingenommen.

Doktor Schlemmer hatte den Baugrund wohl noch nicht gekauft, aber er sprach davon und dies veranlaßte ihn auch, mehrere Ausflüge nach jener Gegend am linken Donau-Ufer zu machen, aber der alte Kronthaler wollte von seiner Großmuth nichts mehr hören.

Auch gerade an dem Tage nach dem Tode des

alten Geizhalses kam Doktor Schlemmer zu Benedikt, um mit ihm über den Ankauf des Baugrundes zu sprechen; aber sobald er den Todesfall vernahm, vergaß er ganz sein Geschäft und sprach nur noch über die Eigenheiten des Geizigen.

„Ich liebe es, Studien an solchen seltsamen Charakteren zu machen“, bemerkte der Doktor gegen seinen naiven und unschuldigen Bewunderer. „Deshalb bedauere ich, daß es mir nicht gestattet war, meine Bekanntschaft mit Andreas Kronthaler zu verlängern. Er muß ein seltenes Original gewesen sein und wenn ich mehr von ihm wüßte, würde ich darüber einen Artikel schreiben für eine medizinische Zeitschrift. Sie, Herr Benedikt, können mir gewiß Genaueres sagen.“

Und so vergingen zwei bis drei Stunden in einem vertraulichen Gespräche über den, dessen gemeiner Geist kürzlich seinen abgemagerten Körper verlassen hatte, in dem großen, alten, halbverfallenen Hause in der Nähe, das hüßer bald in seinem dumpfen, feuchten, vernachlässigten Garten.

Als Doktor Schlemmer fortging, war sehr wenig über den Baugrund gesprochen worden. Benedikt eilte nach dem Hause seines alten Freundes, der bereits im Sarge lag.

Der Advokat des alten Kronthaler war auch gekommen, um die Papiere in der Kasse durchzusehen und die Eröffnung des Testaments sollte am Tage nach dem Begräbniß stattfinden. Der Advokat forderte den alten Schöber auf, ein Paar Flaschen Wein, Weißbrod und Schinken für ihn und Benedikt zu bringen — eine Beiwung, die so sehr außer den Gewohnheiten in dem alten Hause war, daß der alte Diener beinahe erwartete, seinen Herrn im Sarge sich bewegen zu sehen.

Nachdem er das Verlangte in das Zimmer gebracht, wo die zwei Männer saßen und ihre Zigarren rauchten, während der alte Kronthaler in dem anstößenden Gemache lag, ging Schöber wieder in das Erdgeschoß hinauf und setzte sich in der kahlen, frostigen Küche auf eine Bank nieder, wo er in tiefes Nachdenken versank, über seine zu früh dahingegangene Ehehälfte und über die Summe,

Stettin, 22 Januar 1885.

Stettin, 22 Januar 1885.

Stettin, 22 Januar 1885.

Stettin, 22 Januar 1885.

Stettin, 22 Januar 1885.

Stettin, 22 Januar 1885.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Preussische Fonds' and 'Deutsche Fonds'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Table with 2 columns: Name of bond or stock, and its value. Includes 'Stettin, 22 Januar 1885'.

Börsenbericht. Stettin, 22. Januar. Wetter schön. Temp. Morgs. — 6° N. Bar. 28° 800. Wind D. Weizen feiner, per 1000 Mgr. loco 152—163 bez., per April-Mai 165,5—166 bez., per Juni-Juli 168—169,5 bez., per August-September 171 bez. Roggen etwas feiner, per 1000 Mgr. loco 133—137 bez., per April-Mai 142—142,5 bez., per Juni-Juli 142,5 bez., per August-September 145 u. G. Gerste feiner, per 1000 Mgr. loco ger. 125—128 bez., bessere Markt u. Bonn. 130—140 bez., feine über Notiz bezahlt. Hafer unverändert, per 1000 Mgr. loco Bonn. 133 bis 140 bez. Mühl matter, per 100 Mgr. loco o. F. b. Mgr. Mfl. 52,5 B., per Januar 50,25 B., per April-Mai 51,75 B. Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loco o. F. 41,8 bez., per Januar 42 nom., per April-Mai 43,7 bis 43,9 bez., per Juni-Juli 44,1 bez., per August-September 44,9 B. u. G., per Juli-August 45,8 B. u. G., per August-September 46,1—46,2 bez. Petroleum der 50 Mgr. loco 8 tr. bez., alte H. 8,15 bis 8,20 tr. bez.

Kirchliche Anzeigen. Am Sonntag, den 25. Januar, werden predigen: In der Schloß-Kirche: Herr Prediger de Bourdeau um 8 1/2 Uhr. Herr Konfirmandenrath Dr. Silber um 10 1/2 Uhr. Herr Prediger Klatzer um 5 Uhr. Dienstag Abend 6 Uhr Bibelstunde: Generalsuperintendent Dr. Jaspis. Donnerstag Abend 8 Uhr Abendandacht in der Sakristei: Herr Prediger Klatzer. Eingang vom Schloßhofe. In der Jakob-Kirche: Herr Diakon Scipio aus Neustadt a. Orla um 10 Uhr. (Gespredigt und Katechisation.) (Beichte und Abendmahl fällt aus.) Herr Prediger Rausch um 2 Uhr. Herr Prediger Meyer um 5 Uhr. Um 6 Uhr Versammlung der konfirmirten Söhne in der Taufkapelle: Herr Prediger Meyer. In der Johannis-Kirche: Herr Divisionspfarrer Hoffenfelder um 9 Uhr. (Militär-Gottesdienst.) Herr Pastor Friedrichs um 10 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Prediger Müller um 2 Uhr. In der Peter- und Pauls-Kirche: Herr Prediger Mans um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Pastor Frier um 2 Uhr. Mittwoch Abend 7 Uhr Bibelstunde: Herr Pastor Frier. In der Gertrud-Kirche: Herr Pastor Rindow um 9 1/2 Uhr.

(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr: Herr Prediger Göhrke.) Herr Prediger Göhrke um 5 Uhr. In Johannis-Kloster-Saale (Neustadt): Herr Prediger Müller um 9 Uhr. In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße): Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr. In der lutherischen Kirche in der Neustadt: Vorm. 9 1/2 Uhr u. Nachm. 5 1/2 Uhr Liebiggottesdienst. In der Lukas-Kirche: Herr Pastor Bernhart um 10 Uhr. Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde: Herr Prediger Hübler. In Torney in Salem: Herr Prediger Meyer um 10 Uhr. In Torney in Bethanien: Herr Pastor Brandt um 10 Uhr. In der Küdenmühle: Herr Kandidat Kühn um 10 Uhr. In Grabow: Herr Pastor Frier um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr Bibelstunde: Herr Prediger Mans. In Marchandshof in Bredow: Herr Pastor Deide um 10 1/2 Uhr. In Büllshower Betnal: Herr Pastor Deide um 9 Uhr. Brübergemeinde (Elisabethstraße 9): Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr. Katholische Kirche (im Königlichem Schloß): Um 8 1/2 Uhr Früh- resp. Militär-Gottesdienst. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Am 3 Uhr Nachmittags-Andacht.

Advertisement for 'Hamburg - Amerika' shipping line. Text includes: 'Hamburg - Amerika. Jeden Mittwoch und Sonntag nach New-York'. 'Verlin, W., Kurfürstendamm 38.' 'Gründl. Unterricht in fremd. Sprachen. Gute Gelegenheiten zu frz. u. engl. Konv. Studien in Wissenschaft, Musik u. Mal. Auf Wunsch Anleit. im Haush. Prof. durch die Vorfr. Frä. Susanna Wegner.' 'Ref. gibt d. Ihre Durchfr. Fr. Bring. von Schönau-Carolath, Dortmund, Fr. Prof. Brant, Coblenz, Herr Regierungs-Präsident Wegner, Stettin, u. A.'

die wohl im Testamente für ihn ausgesetzt sein würde, für seine langen und geduldigen Dienste bei einem so harten Herrn.

Mit einem Male klopfte es an der Küchentür. Das Klopfen kam so plötzlich, so unerwartet, es war so geheimnisvoll und ungewöhnlich, daß dem Alten sein kurzes graues Haar auf dem Scheitel sich emporsträubte.

„Wenn es der Geist des alten Kronthaler wäre!“ dachte er und starrte furchtbar nach der Thür, machte aber keinen Versuch, sich zu erheben und zu öffnen.

Einige Augenblicke später wiederholte sich das Klopfen ein wenig stärker als zuvor. Die obere Hälfte der Thür hatte ein Glasfenster, über welches ein ehemals weißer, aber nun längst von Staub und Rauch aschfarbig gewordener Vorhang sich zog.

Noch starrte Schöber, am ganzen Körper zitternd, nach der Thür.

Das Klopfen erfolgte nun ein drittes Mal und stark, und diesmal erhob sich der alte Mann, wie durch eine magische Gewalt gezwungen, und schwanke nach der Thür, die er jögrend öffnete.

Eine Frau stand außen, und sogleich trat sie in die Küche.

„Schöber,“ jagte sie mit leisem, süßem und

vertraulichen Tone, — „erinnert Ihr Euch noch meiner?“

Sie löste die schwarzen Bänder ihres Hutes auf und warf sie nach der Schulter zurück. Schöber starrte sie nachdenklich an.

„Nein, gute Frau,“ sagte er jetzt; „ich könnt's für g'wiss nit sag'n.“

„Aber Schöber,“ entgegnete sie mit einem Lächeln, „ich dachte, Ihr künntet mich Arme gewiß nicht vergessen haben.“

Es war eine sehr schöne junge Frau; wie es schien, ungefähr fünfundzwanzig.

„Sehr schön,“ dachte auch der verwirrte alte Diener, als sie ihm zulächelte mit ihren großen, leuchtenden schwarzen Augen, und als er bemerkte, wie dunkel und reich ihr Haar war, wie blendend weiß ihre Zähne, wie roth und frisch ihre Lippen erschienen und wie vornehm ihr ganzes Wesen war.

Sie war ganz in schwarze Seide gekleidet und eine feine goldene Venetianer Uhrkette schimmerte an ihrer Brust.

„Wie könnt' Ihr mich nur vergessen haben?“ wiederholte sie, indem sie voll in seine schwachen, wässrigen Augen blickte. „Tretet näher und ich werde Euch jagen, wer ich bin. Ich bin die

Gattin Eures Herrn, des alten Andreas Kronthaler!“

11.

„Wo ist Marie?“

Ein Mann voll Verzweiflung, halb wahnsinnig vor Schmerz. Das war Doktor Justin Frank, wenn sein Boot auf den Gewässern des Traunsees schwamm oder er dahinruderte Tag für Tag, vom Morgen bis in die späte Nacht, über das kühle, tiefe Gewässer.

Der schöne See, die dunklen Wald- und Felsengebirge, der blaue Himmel und die weißen Wollengebirge, die gegen Süden tief an der „schlafenden Griechin“ dahinzogen, das waren die einzigen Gefährten, die er ertragen konnte und kaum diese; er war krank vor Scham und aus Liebe, aus welcher das Ideal seines Herzens einen Schmerz gemacht zu haben schien.

Vor seinen Verwandten hatte er sich wie ein Mann benommen, mutig und stolz; aber hier in der Einsamkeit seufzte und stöhnte er — hier stieß er wilde Flüche aus — hier klagte er über die Welt und die Vorsehung.

„Dabahn! Warum mußte er stets das liebliche, bezaubernde Antlitz sehen, das ihm süß

zulächelte aus dem Wasserspiegel, wenn sein Blick darauf fiel; dasselbe Antlitz, das wieder wie ein Bison sich über ihn beugte, wenn er emporsaute zum blauen Himmel? Ueberall war es! Ueberall der lächelnde Blick, der liebeathmende Mund! Und dies alles sollte falsch und verrätherisch sein.

Ja, sie war eben eine Schauspielerin; sie hatte nur Studien gemacht, indem sie von Liebe sprach, die sie nicht fühlte.

Wenn er das dachte, kamen Flüche auf seine Lippen oder ein höhnisches Lachen und endlich brach er in Thränen aus, in solche Thränen, wie nur stolze Männer sie weinen; er war ja allein, er konnte sich Thränen erlauben.

Als er am vierten Tage in der Nähe des Kafinos wieder in seinen Kahn stieg, kam Laura Sternheim zu ihm geist.

„D, Doktor, nehmen Sie mich mit!“ rief sie, ihre hübschen kleine Hände faltend. „Ich nehme mich nach einer Fahrt auf dem See. Ein lieber, alter Freund darf mir doch gewiß eine solche Bitte nicht abschlagen. Mama erlaubt es und ich hoffe, Sie werden es auch!“ schlief sie lachend.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

4. Klasse 171. Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie vom 22. Januar.

Gewinne unter 550 Mark.

ie Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 210 M.

(Ohne Garantie.)

Table with 2 columns of numbers representing lottery results. Includes entries like 32 55 76 (300) 124 49 96 207 (300) 351 75, 423 37 586 46 91 611 712 66 811 27 57, etc.

Table with 2 columns of numbers representing lottery results. Includes entries like 46031 84 159 217 79 404 15 21 76 89 511 43, 75 84 633 720 822 44 55 85 952 56 71, 47060 109 32 (300) 49 51 66 281 (300) 828, etc.

Advertisement for Jean Fränkel Bankgeschäft, Berlin SW., Kommandanten-Strasse 15. Includes text: „Täglich und wöchentlich erscheinende Börsenberichte...“ and „Kapitalanlage und Spekulation in Wertpapieren...“

Advertisement for „Deutsche Stimme“ magazine. Includes text: „Abonnementspreis für beide Monate Februar und März nur Mk. 1.—“ and „Mk. 1.50 pro Quartal.“

Advertisement for Ulmer Geld-Lotterie. Includes text: „Ziehung 23.—25. Februar 1885. Hauptgewinne: Mark 75000, 10 30000, 2 à 5000, 10 à 2000 20 à 1000 u. s. w.“

Advertisement for Mattfeldt & Friederichs, Stettin, Vollerwert 36, erpediren Passagiere von Bremen nach Amerika. Includes text: „mit den Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd.“

Advertisement for Hermann Decker, Hannover. Includes text: „Befundenes Geld für Besitzer alter Brief-Umschläge.“

Advertisement for Apfelsinen. Includes text: „(Orangen) oder Citronen von Messina, feinste, reife, gewählte Früchte neuer Ernte...“

Advertisement for Campinas-Coffee. Includes text: „Campinas-Coffee von schönem kräftigen Geschmacks befindet franco und versetzt für 8 Mark.“

Advertisement for Knockabout. Includes text: „Weich! Knockabout! Klebsam! sehr beliebten tischen about-Hut.“

Advertisement for Eisenbahnschienen zu Bauzwecken. Includes text: „Gruben- und Transporthwagen, Federstahl, alle Sorten Kesselflechte, auch leinweisse, Telegraphendraht...“

Advertisement for Tiffiter Käse. Includes text: „in vorzüglicher Qualität, pikant, pro Str. 33 M. Probe-Bröde per Post unter Nachnahme.“

Advertisement for Griechische Weine. Includes text: „1 Probekiste mit 12 ganzen Flaschen, 12 ausgewählte Sorten von Cephalonia, Corinth, Patras und Santorin...“

Advertisement for Ein Schuhmacher. Includes text: „in geübten Jahren sucht Stellung als Werkführer bei einer Wittve u. s. w.“

Advertisement for Ein geübter Bergolder. Includes text: „Ein geübter Bergolder (Buchbindergehülfe) findet sofort dauernde Stellung.“

Advertisement for Umsonst. Includes text: „Anwoci, z. Rettg. v. Trunflichob. Biff. W. Falkenberg in Reindickendorf 6. Berl.“